

sich halb aufrichtete, um jedoch sofort wieder, die Augen schließend, matt zurückzusinken.

„Vorwärts, Margret!“ rief Mr. Woodhal hastig. „Wir müssen — Was ist dir?“ unterbrach er sich und sah zu seiner Frau auf, deren Blick mit starrem Ausdruck an dem Knaben hing.

„Ich — nein! — Es ist eine Täuschung,“ stotterte sie.

„Auch du?“ murmelte er. „Vorwärts!“ fuhr er laut fort. „Seht haben wir keine Zeit zu Erwägungen. Möge Gott uns helfen, dem Jungen das Leben zu erhalten!“

Sechstes Kapitel.

Gottes Hand.

Emsig bemühten sich Mr. Woodhal und dessen Frau um Paul. Nachdem ersterer ihm die Kopfwunde zugenäht und regelrecht verbunden hatte, war er seiner Frau behilflich, den nach dem kurzen Erwachen aus der Betäubung wieder ohnmächtig gewordenen Knaben in das Bewußtsein zurückzubringen. Beide riechen seinen Körper, hielten ihm Niesesalz unter die Nase und benetzten ihm Schläfen und Stirn mit kaltem Wasser. Endlich wurde ihre Mühe belohnt. Die blasse Farbe in Pauls Gesicht schwand. Der Puls schlug mit jeder Minute fühlbarer; sein Atem wurde tiefer, und zuletzt öffnete er abermals die Augen. Aber auch jetzt schloß er sie sogleich wieder; doch verkündeten dann seine regelmäßigen Atemzüge seinen erfreuten Pflegern, daß keine neue Ohnmacht, sondern ein wohlthätiger Schlaf seine Sinne umfassen hielt.

Fest schlief er weiter die ganze Nacht und den folgenden Tag bis gegen Mittag. Da begannen ihn Traumbilder zu umgaukeln bunt durcheinander. Bald saß er neben Mr. Sommerfield, und seine Rechte flog, einen schwierigen Brief mit Leichtigkeit schreibend, über das Papier. Bald befand er sich wieder, Pappschachteln klebend, am Tisch seiner Pflegemutter gegenüber; bald stand er Hand in Hand mit Röschen,